



Der See - Teil 2

Eine Ausstellung über neue und alte See-Standorte in Winterthur, 8.-17. Juli 2011 Von Erwin Schatzmann

Es ist jetzt gut 12 Jahre her, seit Winterthur über ein damals ungewöhnliches Projekt abstimmt: Die Waldeggsee-Initiative. Darin wurde gefordert, dass in der Waldegg für 15 Mio. Franken ein 200 x 300 m grosser See gebaut würde. Die Begeisterung auf der einen Seite war gross, auf der anderen überwiegen Bedenken, ja Entrüstung. Es wurde viel geredet, viel geschrieben. Das alles nahm dann ein abruptes Ende, als die Initiative im Februar 1999 mit 3/4 Mehrheit abgelehnt wurde. Damit war das Thema fürs erste vom Tisch, lebte und lebt aber in den Köpfen und Herzen vieler Bewohnerinnen und Bewohner von Winterthur weiter. Es verging in der Folge kaum ein Tag, an dem mich nicht jemand fragte: "Was läuft mit dem See?"



In der Zwischenzeit ist viel geschehen. Winterthur ist gewachsen, der Siedlungsdruck auf die ländliche Umgebung und die letzten Grünflächen ist gestiegen. Während das Projekt damals von vielen noch fälschlicherweise als Wunschbedarf einiger Alternativer angesehen wurde, sind heute die Fragen von Raumplanung, Stadtentwicklung, Biodiversität usw. allgemein geworden. Es ist darum höchste Zeit, das Thema nochmals aufzugreifen, auch im Bewusstsein, dass es sich dabei keineswegs um eine lokale, nur Winterthur betreffende Angelegenheit handelt, sondern um eine Thematik, die für viele Städte und Gemeinden der Schweiz virulent ist oder sein könnte.

In dieser Ausstellung waren Forschungsergebnisse und Vorschläge für 7 mögliche See-Standorte zu sehen. Unter "See" dürfen Sie sich natürlich realistischerweise keine riesige Wasserfläche vorstellen, sondern eine "Naturerlebniszone mit Wasser", einen Teich, einen Weiher, ein Ried. Anhand von Bildmaterial und historischen und geologischen Fakten habe ich aufgezeigt, was wo war und was wie wo sein könnte. Eine Entscheidung, welche Idee in welcher Form weitergeführt wird, wird sich in der kommenden Zeit entwickeln. Dabei stehen auch verschiedene Finanzierungsmodelle und grundsätzliche politische Fragen zur Debatte.



7 Seen für Winterthur

Warum und wieso

Raumplanung, Landschaftsschutz

Gebiete, die wir heute noch als Landwirtschaftsland wahrnehmen, werden in 50 oder 100 Jahren überbaut sein. Wie wird die Lebensqualität in einer Stadt sein, die doppelt so gross, die 200'000 Einwohner hat? Die Bevölkerung und das Verkehrsaufkommen können wachsen, der Raum aber ist endlich. Darum ist es jetzt wichtig, geeignete Orte in vorausschauender Planung vor konzeptloser Überbauung zu retten und sie als Natur-Inseln und Naherholungsgebiet zu erhalten. See-Projekte haben dabei etwas Prophylaktisches, indem sie rechtzeitig mögliche Standorte definieren und Nutzungskonzepte aufzeigen, bevor eine Umzonung zu Bauland erfolgt. Gerät Land nämlich erst einmal ins Visier der Bauwilligen oder fahren gar schon die Bagger auf ist es spät oder zu spät um aufzubegehren.

Alle von mir vorgeschlagenen Standorte waren ursprünglich Riedgebiet oder überhaupt Weiher, die trockengelegt wurden. Es ist jetzt angezeigt, vergangene Sünden im Rahmen des Möglichen zu korrigieren und den Prioritäten unserer Zeit entgegenzukommen. Die Gartenstadt Winterthur weiterbauen und dabei Inseln, Oasen im Häusermeer, zwischen den Verkehrsflüssen, im Agglomerationssumpf anlegen. Den Wert der Zwischenräume erkennen, die Stadt von den Freiflächen aus planen. Die Grünräume als Zentren sehen, um die sich die Siedlungen gruppieren. Nicht nur Wohnraum schaffen, sondern Lebensraum gestalten. Sozialpolitische Überlegungen einfließen lassen. Der Landschaft Poesie zurückgeben, naturschöne Orte hervorheben und nachhaltig schützen, die sakrale Landschaft wiederherstellen.

Biodiversität

Wie fühlt sich ein Frosch in Winterthur? Naturschutz ist kein Wunschbedarf sondern eine ethische Verpflichtung. In den letzten 100 Jahren wurden riesige Flächen entwässert und in Agrar- oder Bauland umgewandelt. Viele Tier- und Pflanzenarten sind akut gefährdet oder bereits aus unserer Gegend verschwunden. Konventionelles Agrarland mag, von Weitem gesehen, grün sein, hat aber wenig bis gar nichts mit Natur zu tun. Es besteht Handlungsbedarf, was auch der Bundesrat in seiner Weisung zum Jahr der Biodiversität 2010 anmahnt. Darin wird explizit die Einrichtung oder Neuerrichtung von naturnahen Standorten empfohlen, durch die Internationale Biodiversitätskonvention ist die Schweiz sogar dazu verpflichtet. Dort wo es keine Natur mehr zu schützen gibt, muss sie neu erschaffen werden, um Lebensräume für Mensch und Tier zu vernetzen und zu heilen.

Naturerlebniszonen

Der Aufenthalt in der freien Natur fördert geistige und körperliche Gesundheit, Gewässer aller Art sind dabei die beliebtesten Orte. Naturerlebniszonen sind Energie- und Harmonieorte, gleichzeitig aber soziale Treffpunkte und erlauben vielerlei Aktivitäten, die in Naturschutzgebieten nicht möglich sind. Wenn möglich grossflächige Naturparks schaffen, lokale „National“-Parks, die in gewissen Teilen auch als Adventure-Parks geführt werden könnten. Trotz Nutzung durch den Stadtmenschen bietet solches Land für die Natur immer noch viel mehr als eine konventionelle Agrar-Steppe, die an Artenreichtum kaum zu unterbieten ist. Naturerlebniszonen entlasten Naturschutzgebiete vor allzuvielen menschlichen Besuchern.

Schutzgebiete für Tiere und Pflanzen sind wichtig, aber der an reiner Naturbeobachtung weniger interessierte Mensch fühlt sich dort schnell ausgeschlossen, unerwünscht. In Erlebniszonen hingegen ist er eingeladen teilzunehmen, in Kontakt zu kommen, kann auch mal ein Fest feiern oder eine Sportart betreiben und über diesen Nutzwert, über positive Erlebnisse, den Wert der Natur insgesamt erkennen. Dadurch ist er auch eher geneigt, Volksentscheide zugunsten der Natur mitzutragen.

Attraktivitätssteigerung der Stadt insgesamt

Schöne Landschaft ist ein Standortvorteil und bringt neben dem emotionalen Nutzen, der nicht in Zahlen zu beziffern ist, auch handfeste wirtschaftliche Vorteile.

Attraktivitätssteigerung ist Wirtschaftsförderung. Dabei ist wichtig, dass an der Substanz gearbeitet wird und nicht nur schönere Prospekte gedruckt werden. Der ganze Prozess der Realisation bringt Menschen zusammen, bringt Stimmung, die ausstrahlt und die Winterthur als eine innovative, zukunftsorientierte Stadt zeigt.

Positiv „Grün“

Nicht nur verhindern und warnen, sondern, trotz allem, positive Visionen entwickeln wie eine Welt der Zukunft aussehen könnte, eine Welt vielleicht in gewissen Teilen schöner und besser, ja sogar natürlicher als die heutige. Bilder entwerfen, Projekte realisieren, die zeigen, dass „grün“ nicht weniger sondern mehr heissen kann, nicht Verzicht, sondern ein Plus in jeder Hinsicht. Zeigen, dass ein Nebeneinander von High-Tech, blühender Wirtschaft und blühender Natur möglich ist, Raumkonzepte entwickeln, anstatt Feuerwehrrübungen in letzter Minute. Menschen den Zugang zu einer stadtnahen Natur ermöglichen und damit zu einer umweltfreundlichen Freizeitgestaltung.

Energiepolitische Überlegungen

Wenn heute von Energie die Rede ist, steht meist die extern zugeführte Energie im Mittelpunkt, doch geht es auch darum, die innere Energie zu aktivieren, Energie zu haben und nicht nur zu konsumieren. Doch auch diese Energie will genährt sein, hat ihre Quellen. Eine davon ist die Natur, die schöne Landschaft. Ist diese nicht in der Nähe zu finden, sitzt der Stadtmensch in ein Transportmittel, verbraucht also erst mal viel externe Energie, um sich dann am Ziel seiner Wünsche an „unverbraucher“ Natur zu laben. Um diesen Energieverlust zu reduzieren sollen an der Stadtgrenze attraktive Kraftorte geschaffen werden, die leicht ohne Motorfahrzeug zu erreichen sind und die im Sinne einer „Ökologie des Nicht-Reisen-Müssens“ helfen, sowohl das Verkehrsaufkommen wie auch den Energiekonsum zu reduzieren. Klimaneutrale Freizeitvergnügen wie spazieren in der einheimischen Natur können nur erfolgreich postuliert werden, wenn auch lohnende Ausflugsziele geschaffen werden. Ein Naturgebiet braucht nach seiner Fertigstellung keine externe Energie mehr, schafft aber fortwährend ein „gutes Klima“.

Wieso gleich 7 Seen?

Schwimmen, Angeln, Enten, sogar Bootfahren, gleichzeitig Natur und Ruhe – alles am gleichen Ort wird eng. Parkplätze, Zufahrt, Immissionen bieten Konfliktstoff. Darum Diversifikation, jeder Ort liegt in einem anderen Stadtteil, bietet eine andere Nutzungsvariante, spricht andere Bevölkerungsgruppen an. Ausserdem kann es solche Orte aus Sicht der Biodiversität gar nie genug geben, im Gegensatz zu den in der Vergangenheit grossflächig trockengelegten Riedgebieten ist es immer noch sehr wenig.

Zeithorizont zur Realisation: 20 – 30 Jahre

Es sind keine Schnellschüsse geplant. Während bei einigen Standorten eine Realisation in wenigen Jahren möglich und wünschenswert wäre, steht dies bei anderen wohl erst an, wenn ernsthaft die Gefahr einer Umzonung und Überbauung droht. Gerade dann ist es aber wichtig, dass mindestens schon die Idee eines alternativen Projektes deponiert ist, welches in diese Pläne einbezogen, sie verhindern oder aufwerten kann.

Finanzierung

Diejenigen, die durch Umzonung, Baulandverkauf und Bauten Gewinne einfahren, sollen auch für die Allgemeinheit einen Mehrwert schaffen.

Bei grossflächigen Einzonungen sollte in Zukunft zum vornherein ein Teil als Wildnis-/Naturerlebniszone ausgeschieden und deren Gestaltung mittels der durch die Bebauung des restlichen Gebietes erzielten Gewinne finanziert werden. Da die Nähe oder die Sicht auf ein Gewässer die beliebteste Wohnlage überhaupt darstellt, kann ein Gewinn für alle Beteiligten resultieren, keine Ausgabe, sondern eine Investition.

Weitere Möglichkeiten sind:

- durch Privatpersonen mittels See-Aktien, See-Anteilscheinen, gemeinsamen Arbeitsleistungen usw., ein soziokulturelles Projekt
- als öffentliche Baute, durch die Stadt geplant, gebaut und bezahlt
- durch Investor, als kommerzielle Anlage betrieben
- eine Mischung aus all diesen Möglichkeiten

Unterhalt

Grundsätzlich sollen eher pflegeleichte, selbstregulierende Naturräume entstehen als Parkanlagen mit Blumenrabatten. Je nach Ort könnte auch die Erhebung eines Eintrittes mittels Drehkreuz oder durch einen See-Wart, der gleichzeitig für Ordnung sorgt, erwogen werden, zumindest in den Sommermonaten.

Dies fürs Erste ein paar Gedanken über das Wie, Warum und Wieso. Der Gang an den See wird dereinst ein Sonntagsspaziergang sein, der Weg bis dorthin nicht. Es braucht das Engagement vieler, manche Klippe wird zu umschiffen sein, manche Diskussion geführt werden müssen. Das ist gut so, denn es handelt sich hier um ein Kunstprojekt, darum ist nicht nur das Endprodukt, sondern der ganze Prozess der Bewusstmachung und Meinungsbildung wichtig. Mein Part als Kunstmaler ist es, Phantasie zu haben und diese in Bilder umzusetzen, als Forscher über historische, geologische und politische Fakten zu informieren, darüber hinaus aber, restlos vom Guten und Sinnvollen unseres Projektes überzeugt zu sein. Sind sie dies auch, lade ich Sie herzlich ein mitzumachen, mitzudenken, mitzuschreiben. Es soll und muss zwangsläufig ein Gemeinschaftswerk von ganz vielen Leuten werden. ES braucht SIE – womit mit ES nicht ich gemeint bin, sondern das Unausprechliche, Geheimnisvolle, Zukünftige. Unsere Enkel werden es uns danken.

Erwin Schatzmann, Winterthur, 21. Juni 2011